

Das National Youth Orchestra of Iraq gastierte beim Beethovenfest Bonn

„Ich liebe die Musik, und ich liebe mein Kopftuch“

Fotos: Beethovenfest (3), Simon Törries



Beim Besuch des irakischen Jugendorchesters in Bonn trafen zwar zwei Kulturen aufeinander, aber am Ende kam eine Sprache heraus, die jeder versteht: Musik.

Immer wieder setzt sich Bundespräsident Christian Wulff für den kulturellen Dialog ein, wie bei seinem Besuch in Bonn.

Paul MacAlindin hat einen Schnupfen. Trotz spätsommerlicher Temperaturen steht er eingepackt im blauen Pulli auf seinem Podest und putzt sich die Nase. „Der Stress“, sagt er. „Wenn wir am Samstag kein gutes Konzert abliefern, hat das hier alles keinen Sinn.“ Denn zum ersten Mal gibt sein Orchester ein Konzert im Ausland: Am Ende der zweiwöchigen Probenphase in Bonn steht ein Konzert für das Beethovenfest, sogar der Bundespräsident will kommen. Er hebt beide Hände, einen Taktstock braucht er nicht. Vor ihm sitzen 33 junge Musiker mit ihren Instrumenten und folgen konzentriert seinen Bewegungen. Vier-Viertel-Takt, Allegro ma non troppo, zuerst nur eine vorsichtige Pauke, dann kommen die Holzbläser dazu. Dolce, piano – bloß nicht zu laut anfangen! Aber Paul MacAlindin hat schon wieder abgewunken.

Das National Youth Orchestra of Iraq ist seit 2009 sein Projekt, sein Leben. „Ihr müsst die Pausen zwischen den Noten richtig fühlen“, beschwört er seine Musiker auf Englisch. „Die Oboe und das Fagott sind das Sandwich, die Klarinetten sind die Füllung. Kann das jemand

übersetzen?“ Die Probenarbeit mit einem Orchester, das sich zu etwa gleichen Teilen aus Kurden und Arabern zusammensetzt, erfordert nicht nur Mut, sondern auch logistischen Aufwand. Zwei irakische Medizinstudenten übersetzen Paul MacAlindins Anweisungen in beide Sprachen, damit am Ende eine Sprache herauskommt, die jeder versteht: Musik.

2007 hatte die 20-jährige Pianistin Zuhail Sultan während eines Musiksommercamps die Idee, ein nationales Jugendsinfonieorchester zu gründen, in dem Kurden und Araber fernab des konfliktbeladenen Alltags zusammen Musik machen und ein Zeichen der Versöhnung setzen können. Mit Paul MacAlindin fand sie einen Dirigenten, der sich sofort für das Projekt begeisterte. „Ich habe davon in der Presse gelesen und sofort bei Zuhail angerufen“, erzählt er. Nach der zweiwöchigen Sommerakademie im kurdischen Erbil, zu der die Musiker einmal im Jahr zusammenkommen, um trotz widriger Bedingungen miteinander Musik zu machen, ist das Orchester diesmal für weitere zwei Wochen nach Bonn gekommen – für viele von ihnen die erste größere Reise ihres Lebens. „Ich

war erst einmal in einem anderen Land“, erzählt die Cellistin Tuqa. Die 17-Jährige kommt aus Bagdad und ist die einzige Kopftuchträgerin im Orchester. Danach haben schon mindestens zehn andere Journalisten gefragt, sagt sie. „Ich liebe die Musik, und ich liebe mein Kopftuch“, antwortete sie dann immer. „Das ist doch nicht verboten.“ Viel lieber redet sie über die Freundlichkeit in ihrer Gastfamilie oder darüber, warum sie arabische Musik nur hört und nicht auch selbst spielt: „Ich finde arabische Musik schwieriger als klassische Musik, es gibt so viele Details, die man fühlen muss, bevor man sie spielt. Das habe ich nie gelernt.“

Für den Orchestercampus, der jedes Jahr parallel zum Beethovenfest ein internationales Nachwuchsorchester nach Bonn einlädt, bereiten sich die Jugendlichen auf ein Programm vor, zu dem die Plakette eines kulturellen Austauschs zwischen westlicher und östlicher Musik ziemlich gut passen würde: Beethovens Violinkonzert mit Arabella Steinbacher als Solistin und Haydns letzte Sinfonie treffen auf Programmmusik des kurdischen Komponisten Ali Authman und von Mohammed Amin Ezzat, der in



Aya und Duaa kommen beide aus Bagdad, in Bonn wandeln sie auf den Spuren Beethovens.



Dirigent Paul MacAlindin und Geigerin Arabella Steinbacher feilen an den letzten Feinheiten des Beethoven-Konzerts (links). Nach der Aufführung gibt es ein letztes gemeinsames Essen und viele Tränen beim Abschied.



Bagdad lebt. Der Stundenplan ist voll, neben intensiven Stimm- und Tuttipoben stehen Ausflüge nach Berlin und Köln, Museumsbesichtigungen, ein Kinderkonzert und immer wieder Interviews mit Journalisten auf dem Programm.

Dass dabei noch Zeit für Partys bleiben muss, ist auch klar – zur Not eben im Bus. „Die Iraker feiern gerne und viel, das macht Spaß“, erzählt Leonard Disselhorst, der mit einigen anderen aus dem Bundesjugendorchester (BJO) zur Verstärkung mit dabei ist.

„Nur blöd, wenn man auch mal schlafen will.“ In den Pausen zwischen den Proben wird zusammen gegessen, gelästert und gelacht, als wären es nicht drei verschiedene

Kulturen, die sich hier vermischen, sondern eine einzige große Schulklasse. Julian Pontus Schirmer kannte den Irak bisher nur aus den Nachrichten. Der 20-jährige Bratschist aus dem BJO ist für die zwei Wochen extra aus seinem Auslandssemester in Schweden nach Bonn gekommen. „Mein Bild vom Irak wurde hier korrigiert“, sagt er. „In Bagdad gibt es nicht nur Bombenalarm, da ist jede Menge los.“

Aya und Duaa kommen beide aus Bagdad, sie spielen nicht nur zusammen im NYOI, sondern sind schon seit zehn Jahren Schulfreundinnen. Für die jährlichen Proben der Sommerakademie müssen sie ins kurdische Erbil ganz im Norden fahren, weil es in Bagdad noch nicht sicher genug ist. In Deutschland wollen beide erstmal ausgiebig shoppen und

die Natur genießen: „Zu Hause gibt es so viel Staub und Hitze.“ Aya hat sich in Bonn die Haare kurz schneiden und rot färben lassen, ihr Piercing unter der Lippe wird sie in Bagdad wahrscheinlich wieder herausnehmen, aber die Haare sollen bleiben, wie sie sind: „Alle mögen es.“ Duaa nickt. Sie würde am liebsten noch länger bleiben: „Wir haben hier alle so viel Zeit zusammen verbracht, ich werde es vermissen.“

Am Tag des Konzerts ist in Bonn viel los, zum Deutschlandfest spricht NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft in der Innenstadt, davor und danach Beethovens Fünfte. Die Iraker interessiert das weniger, nach der Generalprobe am Vormittag macht sich eine Stimmung irgendwo zwischen Aufregung und Wehmut breit. Beim Beethoven hat diesmal wirklich alles gepasst, sogar das Klarinetten-Sandwich. Vielleicht hat die Präsenz Arabella Steinbachers noch einmal für den nötigen Schub gesorgt, so dass sich das Publikum am Schluss kaum auf den Stühlen halten konnte. Jetzt, nach dem Konzert, gibt es dann nur noch eins: umarmen, Tränen verdrücken und ausgelassen feiern.

Ein Politiker referiert beim Empfang im Südflügel der Beethovenhalle über kulturellen Austausch und Verständigung zwischen östlicher und westlicher Welt. Die Jugendlichen wollen davon nichts mehr hören, sie knipsen Erinnerungsfotos, drängen sich ans Buffet und stoßen mit Arabella Steinbacher auf das Konzert an. „Dass die mit ihren Reden

aber auch nicht aufhören können“, flüstert eine Gastmutter. Schlafen will diese Nacht niemand, schnell wird eine Trommel aufgebaut, die zusammen mit einer Klarinette einen heftigen Groove aus kurdischer Musik in den Saal stampft. Die Jugendlichen bilden einen Kreis, sie tanzen, klatschen und singen bis in die Morgenstunden. Arabella Steinbacher holt erst nur ihr rosafarbenes Smartphone hervor und filmt, aber schon ein paar Minuten später ist sie mittendrin...

Ein paar Musiker aus dem Bundesjugendorchester stehen am nächsten Morgen verschlafen und verkatert am Bahnhof und warten auf ihre Züge. „Wir sind noch bis halb sieben geblieben“, erzählen sie, „die Iraker mussten schon eine Stunde früher los in Richtung Flughafen.“ Der Klarinettenist Mariwal Ismael hat Glück und darf noch vier Tage länger bleiben. Er kommt aus dem kurdischen Erbil und tritt mit einigen anderen Musikern aus dem National Youth Orchestra of Iraq und dem BJO noch einmal im Park Hammerschmidt auf, bevor es auch für ihn zurückgeht. „Es war ein Traum für mich, auf diesem Festival zu spielen“, sagt er. Was davon bleibt? Für Paul MacAlindin war Bonn jedenfalls erst der Anfang: „Wenn je ein Konzert bewiesen hat, dass das Wesen der Musik Kommunikation ist, dann war es dieses.“ Für 2012 steht schon ein Auftritt in seiner Heimat auf dem Plan – beim Edinburgh Festival Fringe. Danach Konzerte in London und im Irak. „It's on the way“, sagt er. Dann putzt er sich die Nase.

Simon Tönies